



Leseprobe aus Frankl, Über den Sinn des Lebens,  
ISBN 978-3-407-86691-2 © 2021 Beltz Verlag, Weinheim Basel  
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/  
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-86691-2](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-86691-2)

VIKTOR E. FRANKL  
Über den Sinn des Lebens





VIKTOR E. FRANKL

Vorwort von Joachim Bauer

**BELTZ**

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als  
ISBN 978-3-407-86691 -2 Print  
ISBN 978-3-407-86701 -8 E-Book

4. Auflage 2021

© 2019 im Beltz Verlag  
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel  
Werderstraße 10, 69469 Weinheim  
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Tarek Münch, Petra Dorn  
Umschlaggestaltung: [www.anjagrimmgestaltung.de](http://www.anjagrimmgestaltung.de)  
Ginkoblatt: © Miroslava Hlavacova/ Shutterstock.com  
Layout, Satz und Herstellung: Sonja Frank und Sarah Veith  
Autorenfoto: ©: IMAGNO / Viktor Frankl Archiv (Fotograf unbekannt).  
Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza  
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor\_innen finden Sie unter:  
[www.beltz.de](http://www.beltz.de)

*Dem toten Vater*



# Inhalt

Vorwort von Joachim Bauer	9
<i>Editorische Notiz</i>	19
Vom Sinn und Wert des Lebens I	21
Vom Sinn und Wert des Lebens II	55
Experimentum crucis	91
Nachwort von Franz Vesely	119
<i>Anmerkungen</i>	126
<i>Über Viktor E. Frankl</i>	127
<i>Weitere Werke von Viktor E. Frankl</i>	129
<i>Viktor-Frankl-Institut</i>	133
<i>Dank</i>	136



## Vorwort von Joachim Bauer

Die in diesem Buch wiedergegebenen Texte, Niederschriften dreier im Jahre 1946 von Viktor Frankl gehaltener Vorträge, sind von ungeheurer Wucht und verblüffender Aktualität. Sie geben, in komprimierter Form, das gesamte Denken dieses großen Arztes und Psychotherapeuten wieder, welches er in den nachfolgenden Jahrzehnten in zahlreichen Artikeln und Büchern ausgebreitet hat. Die Tiefe, mit der Viktor Frankl die *Conditio humana* in diesen drei Texten ausleuchtet, ist unerreicht. Das Verdienst des Beltz Verlags, mit der Herausgabe dieses Bandes das Denken Viktor Frankls dem heutigen Publikum, insbesondere jüngeren Menschen, zugänglich zu machen, ist daher außerordentlich hoch einzuschätzen.

Viktor Frankl war, obwohl er eine solche Bezeichnung aufgrund seines zurückhaltenden, bescheidenen Wesens abgelehnt hätte, ein Gigant. Für mich steht er mit Hippokrates, dem Begründer der ärztlichen Heilkunst im klassischen Griechenland, und dem elsässischen Arzt Albert Schweitzer,

der 1954 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde, auf einer Stufe. Wie Schweitzer, so hat sich auch Viktor Frankl, über die ärztliche Heilkunst weit hinausblickend, mit anthropologischen, die Grundlagen des Menschseins betreffenden Fragen befasst. Nachfolgend seien drei Aspekte, die mich an den hier publizierten Texten besonders berührt haben, herausgegriffen und etwas näher betrachtet.

### Das »Selbst« als der Kern des Menschen

Viktor Frankl war 41 Jahre alt, ein Mann in den besten Jahren, als er die Vorträge hielt, deren Texte wir hier lesen. Doch er hatte bereits Erfahrungen hinter sich, die zum Schlimmsten gehören, was einem Menschen widerfahren kann. Frankl gehörte zu den Millionen von Menschen, die von den entsetzlichen Verbrechen der Nationalsozialisten betroffen waren. Er war zugleich aber auch einer der wenigen, welche die im Konzentrationslager (in seinem Falle in mehreren Konzentrationslagern) erlittene Haft überlebt hatten. Er nahm aus dieser Zeit eine Erfahrung mit, die ihn persönlich erkennen ließ, was den Kern des Menschen ausmacht, wenn ihm alles genommen wurde: die Begegnung mit dem eigenen Selbst. Ein Kennzeichen unserer heutigen Zeit ist, dass viele Menschen zu einer Begegnung mit dem eigenen Selbst angesichts der Hast unseres Lebens keine Gelegenheit mehr haben oder dass sie ihr aktiv ausweichen,

indem sie sich ständig ablenken. Warum? Weil eine Selbst-Begegnung mit unangenehmen Gefühlen verbunden oder gar unerträglich wäre.

Häftling in einem Konzentrationslager zu sein ist eine unvergleichliche Ausnahmeerfahrung. Viktor Frankl würde, wie er uns deutlich macht, dies aber nur eingeschränkt gelten lassen: Auch das sozusagen ganz normale Leben hält Situationen bereit, die dem Menschen, ähnlich wie dem Häftling, mit einem Male vieles oder gar alles wegnehmen, was es ihm bis dahin ermöglicht hatte, der Begegnung mit dem eigenen Selbst auszuweichen. Derartige Situationen können jedem Menschen widerfahren: Allein in Deutschland erkranken jährlich 480.000 Menschen neu an Krebs. Schicksalsschläge verschiedener Art, Verluste, Unfälle oder Krankheiten können plötzlich ins Leben einbrechen und einen Menschen in seinen Möglichkeiten einschränken, ihm in manchen Fällen gar schwerste Einschränkungen auferlegen. Was dann?

Viktor Frankls Texte sind eine Ermutigung, dem eigenen Selbst nicht erst dann zu begegnen, wenn durch einen Schicksalsschlag alles Unwesentliche »eingeschmolzen« wurde, wenn »Geld, Macht, Ruhm ... fragwürdig geworden« oder verloren gegangen sind (die Zitate geben Frankls Worte wieder). Unser Selbst ist es wert, dass wir uns ihm nicht erst dann zuwenden, wenn uns das Leben keine andere Wahl mehr lässt. Ich habe dem menschlichen Selbst kürzlich ein Buch gewidmet.<sup>1</sup> Die zentrale Aufgabe des Lebens besteht nach Frankl darin, innerlich schon früh im Leben gut auf-

gestellt zu sein. Dies erfordere es, ein »inneres Können« zu entwickeln, um »sein Selbst, sein Eigentlichstes« auch dann bewahren zu können, wenn die ständigen Ablenkungen sowie der materielle Plunder, mit dem wir uns im Alltag umgeben, plötzlich wegfallen.

Wer mit seinem Selbst nicht in Kontakt ist, durch das Schicksal aber plötzlich gezwungen ist, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, was das eigene Leben wesentlich, wertvoll und sinnvoll macht, der unterliegt der Gefahr, in der Not in Apathie abzugleiten. Viktor Frankl erkannte, dass »das seelische Sich-fallen-Lassen ... auch zu einem leiblichen Verfall führt«. Hier spricht der ganzheitlich denkende Arzt Viktor Frankl und nimmt vorweg, was heute den Kern der Psychosomatischen Medizin bildet und unter anderem auch Stand der Wissenschaft in der modernen Psychoonkologie ist: Menschen, denen die Selbstkräfte ausgehen, erleiden eine Schwächung ihres Immunsystems und damit auch ihrer Widerstandskraft gegen eine Erkrankung, Tumorerkrankungen eingeschlossen.<sup>2</sup>

## Quellen von Lebenssinn

Großartig ist, wie Viktor Frankl uns die Quellen aufzeigt, die unserem Leben Sinn spenden können. Was heute weltweit immer mehr Menschen umtreibt (und sie dazu bringt, sich immer stärker verschiedenen spirituellen Angeboten zuzuwenden), ist die Erkenntnis, dass materieller Wohlstand per se keine sinnstiftende Veranstaltung ist. »Lust an sich«, so Frankl, »ist nichts, was dem Dasein Sinn zu geben vermöchte. ... Glück soll und darf und kann nie ein Ziel sein, sondern nur das Ergebnis.« Von hier aus entwickelt Viktor Frankl nun den entscheidenden Gedanken, der den Kern des von ihm entwickelten existenzphilosophischen Konzeptes bildet: »Die Frage [kann] nicht mehr lauten: ›Was habe ich vom Leben zu erwarten«, sondern darf nur mehr lauten: ›Was erwartet das Leben von mir?« Das Leben ist es, so Frankl, das Fragen an uns richtet, auf die wir zu antworten haben. Nur indem wir darauf antworten, bietet sich die Möglichkeit zur Sinnerfüllung.

Als Instrumente, die uns zur Verfügung stehen, um auf die durch das Leben an uns gerichteten Fragen zu antworten, nennt Viktor Frankl das tätige Handeln, die Zuwendung zum anderen Menschen und das Erleben schöner Eindrücke (einschließlich der Schönheiten der Natur). Wem die Möglichkeit, tätig zu sein, genommen sei, dem bleibe das Erleben, einschließlich der Erfahrung, geliebt zu werden. Dem Menschen sei es möglich, »jenseits vom Tätigsein, im

passiven Aufnahmen der Welt in das Selbst die Sinngebung des Lebens ... zu vollziehen«.

Beim Nachdenken über potentielle Sinnquellen führt Viktor Frankl seine Leserinnen und Leser in tiefste Tiefen: Auch ein dem Menschen auferlegtes, nicht zu behebendes Leiden könne zu einer Sinnquelle werden. Die Art und Weise, wie der Mensch zu seinem Leiden innerlich Stellung nehme, könne ein sinnstiftender Akt sein. »Dem Sinn, der sich aus Kranksein und Sterben ergeben mag, [kann] alle äußere Erfolglosigkeit und alles Scheitern in der Welt nichts anhaben.« Frankl spricht hier von einem »inneren Erfolg«. Der Sinn unseres Lebens bestehe zu einem nicht geringen Teil darin, »wie wir uns zu unserem äußeren Schicksal einstellen«.

Hier ergeben sich hochaktuelle Bezüge zu Fragen, die uns heute in der Traumaforschung beschäftigen. Krankheit und erlittene Traumata können dann, wenn die Betroffenen eine hinreichende soziale oder therapeutische Unterstützung erhalten, nicht nur Belastungen erzeugen, sondern auch zu etwas führen, was heute als »Posttraumatisches Wachstum« (Posttraumatic Growth) bezeichnet wird. Die Seele des Menschen könne, »zumindest bis zu einem gewissen Grad und innerhalb gewisser Grenzen«, auch dadurch gefestigt werden, dass sie eine Belastung erfahre. »Vom Menschen und nur von ihm«, so Frankl, »ist es abhängig, ob sein Leiden einen Sinn hat oder nicht.«

## Moderne Medizin zwischen Sachlichkeit und Menschlichkeit

Zu den ganz starken Elementen der in diesem Buch veröffentlichten Frankl-Texte gehören für mich seine Ausführungen zum Arzt-Patienten-Verhältnis. Der Patient (oder die Patientin) findet in einer seelischen Krise, die eine schwere Erkrankung meistens mit sich bringt, in der Regel nicht aus eigenen Kräften den Weg zu einer Wiedererlangung seiner Selbstkräfte. Um den verborgenen Sinn einer Erkrankung zu entdecken und zurückzufinden zu verloren gegangenen Selbstkräften, braucht der Patient den guten Arzt.

Viktor Frankl, der bereits Facharzt für Neurologie war, bevor er von den Nationalsozialisten verhaftet und interniert wurde, leistet sich keine billige Kritik an der Schulmedizin. Vielmehr beschreibt er eine der modernen Medizin inhärente Gefahr, den Patienten zu einem »Fall« und zu »Kranken-Material« zu machen. Wer meint, diese von Frankl zitierten Begriffe seien aus einer anderen, früheren Zeit, der irrt. Ich habe viele Kollegen so über Patienten und über Mitarbeiter (»Mitarbeiter-Material«) reden hören. Diese Begriffe kennzeichnen, um es in Frankls Worten auszudrücken, »wie tief und weit die Distanzierungstendenz seitens des Arztes [und] dessen Verdinglichung von Menschen geht«. Wie eine an unsere heutige Medizin adressierte Botschaft hört es sich an, wenn wir bei Frankl lesen: »Der gute Arzt wird ... immer wieder aus der Sachlichkeit in die Menschlichkeit zurück-

gerufen.« Es wäre interessant zu wissen, wie Viktor Frankl sich gegenüber denen äußern würde, die heute meinen, die Allgemeinheit habe das Recht, vom Einzelnen im Dienst der Medizin etwas zu fordern, wie zum Beispiel die zum Standard erklärte Bereitschaft zur Organspende. Jeder Leser und jede Leserin möge nach Lektüre der Frankl'schen Texte diese Frage selbst entscheiden.

Für mich gehören zu den besonders bewegenden Passagen seiner Ausführungen Frankls Hinweise darauf, dass der einzelne Patient vom Arzt gespiegelt und in einem tieferen Sinne »gesehen« werden müsse. Es sei die »Menschlichkeit im Arzt, [die] das Menschliche im Kranken überhaupt erst entdeckt ... und, darüber hinaus, das Menschliche im Kranken erweckt«. Was für ein Satz! Spiegelung und Gesehen-Werden braucht der Mensch, und hier insbesondere der vom Schicksal geschlagene oder von Krankheit betroffene Mensch, nicht nur vom Arzt, sondern ganz allgemein. Um im Leiden einen Sinn finden zu können und um den Versuch unternehmen zu können, in einer gegebenen schwierigen Situation eine angemessene Haltung zu entwickeln, bedarf es des Anderen. Jeder der Lagerhäftlinge »wusste ..., dass irgendwie, irgendwo, irgendwer da war, der unsichtbar auf ihn sah«. Mehrfach betont Frankl »die Existenz der Anderen, das Sein der Anderen«, ohne die es dem Menschen nicht möglich sei, sein Selbst zu bewahren und sich den Aufgaben des Lebens zu stellen. Hier zeigt sich die ganze Wucht der Aktualität der Frankl'schen Texte. Dass wir der zwischenmenschlichen

Resonanz bedürfen, um unser Selbst zu gewinnen, zu entwickeln und zu bewahren, ist modernstes Denken.<sup>3</sup>

Ich wünsche den Texten dieses Buches viele interessierte Leserinnen und Leser. Dass die Lektüre von Viktor Frankls Schriften mit einem riesigen persönlichen Gewinn verbunden ist, ist gewiss.

Berlin, im Sommer 2019  
Univ.-Prof. Dr. med. Joachim Bauer

*Univ.-Prof. Dr. Joachim Bauer* ist Internist, Psychiater, Psychotherapeut und Autor vielbeachteter Sachbücher. Er war lange auch in der neurowissenschaftlichen Forschung tätig. Prof. Bauer lebt, lehrt und arbeitet in Berlin.  
[www.psychotherapie-prof-bauer.de](http://www.psychotherapie-prof-bauer.de)

The image features three ginkgo leaves, rendered in a light gray line-art style, overlapping each other. The leaves are fan-shaped with distinct venation. The title text is centered over the leaves in a white, serif font.

# Vom Sinn und Wert des Lebens

EINS

Nicht weniger naiv war jener junge Mann, der mich eines Tages, vor vielen Jahren, ansprach, bevor ich irgendwo zu einer kleinen Plauderei über den Sinn des Lebens startete. Seine Worte waren beiläufig folgende: »Geh, Frankl, sei mir nicht böse, ich bin heute Abend bei meinen künftigen Schwiegereltern eingeladen. Ich muss unbedingt hin und kann nicht bei deinem Vortrag bleiben; sei so lieb und sag mir gschwind: Was ist der Sinn des Lebens?«

Das nun, was jeweils auf uns wartet, diese konkrete »Forderung der Stunde«, kann eine Antwort in verschiedenem Sinne erheischen. In erster Linie kann unser Antworten ein tätiges Antworten sein, ein Antwortgeben durch ein Tun, ein Beantworten von konkreten Lebensfragen mit einer Tat, die wir setzen, oder mit einem Werk, das wir schaffen. Aber auch hier hätten wir einiges zu bedenken. Und auch was ich jetzt meine, lässt sich vielleicht am besten ausdrücken, wenn ich auf ein konkretes Erlebnis zurückgreife: Eines Tages saß ein junger Mann vor mir, der sich mit mir eben über die Frage des Sinns bzw. der Sinnlosigkeit des Lebens auseinandergesetzt hatte. Da machte er folgenden Einwand: »Sie haben leicht reden – Sie haben da irgendwelche Beratungsstellen organisiert, Sie helfen Menschen, richten Menschen auf; aber ich – wer bin ich, was bin ich – ein Schneidergehilfe. Was soll ich tun, wie kann ich in meinem Tun dem Leben Sinn geben?« Dieser Mann vergaß, dass es sich nie und nimmermehr darum handelt, wo jemand im Leben steht, etwa in welchen Beruf er hineingestellt ist, sondern lediglich

darum handeln kann, wie er seinen Platz, seinen Kreis ausfüllt – nicht auf die Größe des Aktionsradius kommt es an, vielmehr bloß darauf, ob der Kreis ausgefüllt ist, ein Leben »erfüllt« wird. In seinem konkreten Lebensumkreis ist jeder einzelne Mensch unersetzlich und unvertretbar, und dort ist es jeder. Die Aufgaben, die ihm sein Leben auferlegt, hat nur er, und ausschließlich von ihm ist gefordert, sie zu erfüllen. Und das Leben eines Menschen, der seinen relativ größeren Lebenskreis nicht zur Gänze ausgefüllt hat, bleibt unerfüllter als das eines Menschen, der seinem enger gezogenen Kreis wirklich genügt. In seiner konkreten Umwelt kann dieser Schneidergehilfe mehr leisten und in seinem Tun und Lassen ein sinnvolleres, ein sinnerfüllteres Leben führen als der von ihm Beneidete, sofern der sich seiner größeren Lebensverantwortung nicht bewusst bleibt und ihr nicht gerecht wird.

Wie steht es nun aber zum Beispiel mit *den Arbeitslosen*, wird man jetzt einwenden – wenn man nämlich vergisst, dass die Berufsarbeit nicht das einzige Feld ist, wo man tätig seinem Leben Sinn geben kann. Macht denn sie allein das Leben sinnvoll? Fragen wir doch bloß die vielen Leute, die uns – nicht ohne Recht – vorjammern, wie sinnlos ihre (noch dazu oft mechanische) Berufsarbeit sei, ihr ewiges Addieren von Zahlenkolonnen oder ihre immer gleichen Schaltbewegungen an Maschinenhebeln, an *einem laufenden Band*. Das Leben dieser Menschen lässt sich ja gerade erst in der allzu spärlichen Freizeit sinnvoll gestalten, mit persönlichem, menschlichem Sinn erfüllen. In seiner wiederum

allzu reichlichen Freizeit hat aber auch der Arbeitslose die Chance, auch seinem Leben Sinn zu verleihen.

Niemand soll glauben, dass wir so frivol sind, wirtschaftliche Schwierigkeiten, eine wirtschaftliche Notlage, überhaupt das *soziologische oder ökonomische Moment* in solchen Zusammenhängen zu unterschätzen. Wir wissen, heute mehr denn je, wie weit »zuerst das Fressen und dann die Moral kommt«. Wir machen uns diesbezüglich auch gar nichts mehr vor. Aber wir wissen in einem, wie sinnlos Fressen ohne alle Moral ist und wie katastrophal diese Sinnlosigkeit dem nur aufs Fressen Bedachten zu Bewusstsein kommen kann; und wir wissen nicht zuletzt, wie sehr nur eine »Moral« – will heißen: der unerschütterliche Glaube an einen unbedingten Lebenssinn, so oder so das Leben erträglich macht. Denn wir haben es erlebt, dass der Mensch auch ehrlich bereit ist, zu hungern, wenn das Hungern nur einen Sinn hat.

Aber wir haben nicht nur gesehen, wie schwer das Hungern ist, sofern man keine »Moral« hat, sondern wir haben auch gesehen, wie schwer von einem Menschen Moral verlangt werden kann, sofern man ihn hungern lässt. Einmal musste ich irgendwo ein psychiatrisches Gerichtsgutachten abgeben über einen halbwüchsigen Burschen, der – inmitten äußerster Notsituation – einen Laib Brot gestohlen hatte; das betreffende Gericht hatte die präzise Frage gestellt, ob der Junge »minderwertig« sei oder nicht. In meinem Gutachten musste ich zugeben, dass er vom psychiatrischen Standpunkt keineswegs als minderwertig angesehen werden könne; aber

ich tat dies nicht, ohne zugleich zu erklären, dass man in dieser seiner konkreten Situation schon überwertig hätte sein müssen, um angesichts solchen Hungers der Versuchung zu widerstehen!

Nicht nur in unserem Tätigsein können wir dem Leben insofern Sinn geben, als wir seine konkreten Fragen verantwortungsbewusst beantworten, nicht nur als Handelnde können wir Forderungen des Daseins erfüllen, sondern auch als Liebende: in unserer liebenden Hingabe an das Schöne, das Große, das Gute. Soll ich Ihnen nun etwa mit einer Phrase auseinandersetzen, dass und wie das Erlebnis von Schönheit das Leben sinnvoll machen kann? Ich will mich lieber auf folgendes Gedankenexperiment beschränken: Stellen Sie sich vor, Sie sitzen in einem Konzertsaal und lauschen Ihrer Lieblingssymphonie, und an Ihrem Ohr rauschen soeben die Lieblingstakte dieser Symphonie vorbei, und Sie sind so ergriffen, dass es Ihnen kalt über den Rücken läuft; und jetzt stellen Sie sich vor, es wäre denkmöglich, was psychologisch so unmöglich ist: dass man Sie in diesem Augenblick fragt – ob Ihr Leben Sinn habe. Ich glaube, Sie werden mir recht geben, wenn ich behaupte: Sie würden in diesem Falle nur eine einzige Antwort geben können, und die würde etwa lauten: »Allein für diesen Augenblick gelebt zu haben – würde schon dafür gestanden sein!«

Ähnlich mag es aber auch dem ergehen, der nicht Kunst, sondern Natur erlebt, und ähnlich ergeht es demjenigen, der einen – Menschen erlebt. Oder kennen wir nicht das Gefühl,

das uns angesichts eines bestimmten Menschen packt und, in Worte gekleidet, beiläufig Folgendes ausdrückt: dass es so einen Menschen in der Welt überhaupt gibt, das allein macht diese Welt und macht ein Leben in ihr schon sinnvoll.

Tätig geben wir dem Leben Sinn, aber auch liebend – und schließlich: leidend. Denn wie ein Mensch zu der Einschränkung seiner Lebensmöglichkeiten, soweit sie eben sein Handeln und sein Lieben betreffen, Stellung nimmt, wie er sich zu dieser Einschränkung verhält – wie er sein Leiden unter solcher Einschränkung auf sich nimmt, in alledem vermag er noch Werte zu verwirklichen.

Wie wir uns also Schwierigkeiten gegenüber einstellen – darin noch zeigt sich, wer man ist, und auch damit lässt sich das Leben sinnvoll erfüllen. Vergessen wir auch nicht den Geist des Sports – diesen eigentlich so recht menschlichen Geist! Was tut der Sportler anderes, als sich Schwierigkeiten nachgerade zu schaffen, um an ihnen zu wachsen? Im Allgemeinen gilt es natürlich nicht, sich Schwierigkeiten noch zu schaffen; im Allgemeinen ist es vielmehr so, dass Leiden unter dem Unglück nur dann sinnvolles Leiden ist, wenn dieses Unglück schicksalhaft ist, also unvermeidbar und unausweichlich.

Das Schicksal, das also, was uns widerfährt, lässt sich demnach auf jeden Fall gestalten – so oder so. »Es gibt keine Lage, die sich nicht veredeln ließe, entweder durch Leisten oder durch Dulden«, sagt Goethe. *Entweder wir ändern das Schicksal – sofern dies möglich ist –, oder aber wir nehmen es*

*willig auf uns – sofern dies nötig ist.* Innerlich können wir in beiden Fällen an ihm, am Unglück, nur wachsen. Und jetzt verstehen wir auch, was Hölderlin meint, wenn er schreibt: »Wenn ich auf mein Unglück trete, stehe ich höher.«

Wie missverständlich muss es uns nun erscheinen, wenn Menschen einfach über ihr Unglück klagen oder gegen ihr Schicksal hadern. Was wäre aus uns geworden ohne je unser Schicksal? Wie anders als unter seinen Hammerschlägen, in der Weißglut unseres Leidens an ihm, hätte unser Dasein Form und Gestalt gewonnen? Wer sich gegen sein Schicksal – also gegen das, wofür er wirklich nichts kann und *was er sicher nicht ändern kann* – auflehnt, der hat den Sinn alles Schicksals nicht erfasst. Das Schicksal gehört recht eigentlich so ganz zur Totalität unseres Lebens dazu, und nicht das Geringste an Schicksalhafterm lässt sich aus dieser Totalität herausbrechen, ohne das Ganze, die Gestalt unseres Daseins zu zerstören.

Das Schicksal gehört also zu unserem Leben dazu und so auch das Leiden; also hat, wenn das Leben Sinn hat, auch das Leiden Sinn: Auch das Leiden ist sonach, sofern notwendiges Leiden vorliegt, der Möglichkeit nach etwas Sinnvolles. Als solches wird es auch tatsächlich allenthalben anerkannt und gewürdigt. Vor Jahren kam einmal die Nachricht zu uns, dass die englische Pfadfinderorganisation drei Jungen für höchste Leistungen, die sie vollbracht hatten, ausgezeichnet hat; und wer erhielt diese Auszeichnungen? Drei Jungen, die unheilbar krank im Spital lagen und trotzdem ihr schweres

Los tapfer und würdig ertragen. Damit war offenkundig anerkannt worden, dass das rechte Leiden echten Schicksals eine Leistung, und zwar sogar die höchstmögliche Leistung darstellt. Die Alternative aus dem oben zitierten Goethesatz stimmt also bei tiefergehender Betrachtung nicht mehr ganz: Nicht Leistung oder Dulden kann letztlich die Frage sein – unter Umständen ist vielmehr Dulden selber die größte Leistung.

Der wesentliche Leistungscharakter wahrhaften Leidens ist meinem Empfinden nach vielleicht am deutlichsten in einem Wort von Rilke getroffen worden, der einmal aufschreit: »Wie viel ist aufzuleiden!« Die deutsche Sprache kennt nur den Ausdruck »aufarbeiten« – Rilke aber erfasste, dass unsere sinnvolle Lebensleistung mindestens ebenso im Leiden wie in der Arbeit abgestattet werden kann.

Aus der Tatsache, dass es jeweils nur eine Alternative geben kann, so oder so dem Leben, dem Augenblick Sinn zu verleihen, also jeweils nur eine Entscheidung, wie wir zu antworten haben, dass jedoch jedes Mal eine ganz konkrete Frage vom Leben her an uns gestellt ist, aus all dem folgt: Immer bietet das Leben eine Möglichkeit zur Sinnerfüllung, fakultativ hat es demnach immer einen Sinn; man könnte auch sagen, das menschliche Dasein lässt sich »bis zum letzten Atemzug« sinnvoll gestalten – solange der Mensch atmet, solange er überhaupt noch bei Bewusstsein ist, trägt er Verantwortung für die jeweilige Beantwortung der Lebens-Fragen. Dies braucht uns nicht zu wundern in dem Moment, wo wir

uns darauf zurückbesinnen, was wohl die große Grundtatsache des Menschseins ausmacht – Menschsein ist nämlich nichts anderes als: Bewusst-Sein und Verantwortlich-Sein!

Hat aber das Leben der Möglichkeit nach immer einen Sinn, hängt es also jeweils bloß von uns ab, ob es in jedem Augenblick mit diesem möglichen – ständig sich wandelnden – Sinn erfüllt wird, steht es also so ganz in unserer Verantwortung und vor unserer Entscheidung, diesen jeweiligen Sinn zu verwirklichen, dann wissen wir auch eines bestimmt: Sicher sinnlos ist und absolut keinen Sinn hat eines, und dies ist – das Leben wegzuwerfen. Der Selbstmord ist sonach auf keinen Fall Antwort auf irgendeine Frage; der Selbstmord ist nie imstande, ein Problem zu lösen.

Vorhin mussten wir schon einmal das Schachspiel zum Gleichnis nehmen für die Stellung des Menschen im Dasein, für sein jeweils vor eine Frage des Lebens Gestelltsein; wir wollten mit unserem Gleichnis vom »besten Schachzug« zeigen, wie die Frage des Lebens jeweils nur als eine durchaus konkrete gedacht werden kann, als eine auf je eine Person und je eine Situation, auf je einen Menschen und auf je einen Augenblick – auf ein Hier und ein Jetzt sich beziehende Frage. Nun müssen wir abermals das Schachspiel zum Gleichnis nehmen – nun, wo es zu zeigen gilt, wie unbedingt widersinnig der »Lösungs«-Versuch eines Lebensproblems durch den Selbstmord sei.

Stellen wir uns doch bloß einmal vor: Ein Schachspieler ist vor ein Schachproblem gestellt, und er findet nicht die